Indiana Tribüne.

Sonntags-Ausgabe.

Office: 130 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 5. Oktober 1890.

Ihr Vierter.

London, 28. August.

Alter schützt vor Thorheit nicht! fühlt man sich versucht bei dem Anblicke der Dame auszurufen, welche in Trauer gekleidet vor dem Richter erscheint, um gegen den Mann Klage zu führen, der sie schnöde hintergangen und betrogen. Da jedoch Mrs. Ada Tucker ihr Alter mit 25 Jahren angibt, so wollen wir blos von einer .... jugendlichen Thorheit sprechen. In Altersangaben pflegen es ja Damen nie ganz genau zu nehmen, und wenn das Aussehen Mrs. Ada Tucker Lügen zu strafen scheint, so so mag das, bevor wir sie gehört haben, dem Gram zuzuschreiben sein, welchen der Verrath des Angeklagten James Foster ihrem liebenden Frauenherzen zugefügt hat. Die Klägerin ist, wie sie angibt, eine Tochter des verstorbenen Admirals Seymour; sie lebt von den Zinsen eines namhaften Capitals, besitzt ein Privathaus im Westende und beklagte vier Jahre lang den Tod ihres Gatten Mr. Tucker, welchem sie in Paris angetraut worden war. Im November vorigen Jahres heirathete sie nach kurzer Bekanntschaft M. Foster, 40 Jahre alt und pensionirter Soldat und seines Zeichens Fenster- und Stiefelputzer.

Wie es sich nun herausstellte, war dieser Gentleman verheirathet, als er die Ehe mit der reichen Wittwe einging, und da diese in der Verbindung nicht das Glück fand, welches sie sich geträumt hatte, so leitete sie die gerichtliche Verfolgung ein, als sie entdeckte, daß eine zweite Frau Foster lebt, die ältere Ansprüche auf das Recht hat, sich Gattin des pensionirten Soldaten, Fenster- und Stiefelputzers zu nennen. Auf die Frage des Richters, wie eine Dame in ihrer Lebensstellung dazu komme, einen Mann wie Forster zu heirathen, erwiderte die Klägerin mit dem Versuche eines verschämten Lächelns: das seien Dinge, die man nicht erklären könne. Mädchenherzen seien unerforschlich.

„Sie waren aber doch Wittwe," bemerkte der Richter. — „Dreimal!" ruft der Angeklagte dazwischen, „und alt genug ist sie auch," fügte er hinzu, „um zu wissen, was sie thut."

Mrs. Tucker erklärt mit Entrüstung, daß sie noch gar nicht so alt sei, vermag sich aber trotz aller eindringlichen Fragen des Richters nicht ihres Geburtsjahres zu erinnern. Da jedoch ihr Vater, wie aus weiteren Fragen hervorgeht, vor 40 Jahren gestorben ist und sie auch nicht sein jüngstes Kind war, so ist es augenscheinlich, daß sich in ihrer Altersangabe ein kleiner Irrthum eingeschlichen. Sie muß auch, vom Angeklagten befragt, zugestehen, daß Mr. Tucker nicht ihr erster Gatte war, den sie begraben, sondern daß sie, ehe er sie zum Altare führte, schon zweimal traurige Veranlassung gehabt, den Wittwenschleier zu tragen.

Was immer die Liebeserfahrungen der interessanten Wittwe gewesen sein mögen, der Bekanntschaft mit dem Gatten Nr. 4 fehlte jeder Anstrich von Romantik. Sie bestellte bei einem Arbeitsbüreau in Westminster einen Fensterputzer für ihr Haus Mayfair, und Foster kam. Er stand mit umgebundener Schürze auf dem Gesimse des Schlafzimmerfensters, als die Dame des Hauses unerwartet eintrat und einen Schreckensschrei ausstieß, als sie einen Mann und noch dazu von martialischem Aussehen vor dem ungewöhnlichen Eingang zu ihrem Sanctissimum erblickte. „Was machen Sie hier, Sie unverschämter Mensch!" rief sie entrüstet und erschrokken. — „Putze Fenster auf Bestellung! sechs Pence pro Stück. Saures Brod, Madame." Der Mann ließ seinen Halt am Fenster los und strich sich den Schnurrbart. — „Um Gotteswillen, Sie stürzen hinunter, kommen Sie doch herein!" rief die erschrockene Frau, indem sie in einen Fauteuil niedersank.

Herr Foster folgte der Einladung und betrat auf dem nicht gewöhnlichen Wege durchs Fenster das Schlafzimmer der Dame. „Mensch", sagte sie, „haben Sie denn kein anderes Geschäft als das lebensgefährliche eines Fensterputzers?" — „O ja, ich bin auch Stiefelputzer," erwiederte Mr. Foster nicht ohne Selbstbewußtsein. — „Warum betreiben Sie es dann nicht ausschließlich?" — „Wenn's nur immer Stiefel zu putzen gäbe", bemerkte der ehemalige Kriegsheld philosophisch. — „Befassen Sie sich auch mit Damenschuhen?" fragte die dreifache Wittwe, indem sie ihre Füße vorschob, so daß die Spitzen ihrer Stiefeletten neugierig unter dem Saume ihres Kleides hervorblickten. — „Mit Vorliebe," antwortete galant Mr. Foster, indem er wieder seinen martialischen Schnurrbart strich und mit einem schmunzelnden Blick auf besagte Stiefeletten verbindlich hinzufügte: „namentlich, wenn sie einen so schönen Fuß bekleiden." — „Wirklich?" fragte Mrs. Tucker, indem sie die Augen niederschlug und lächelte. „Darf ich Sie um Ihren Namen bitten, mein Herr?" fragte sie dann. — „Ich heiße Chas. Foster", und der Herr verbeugte sich. — „Sie scheinen auch nicht für Ihren gegenwärtigen Beruf geboren zu sein!" sagte die Dame, indem sie ihm theilnahmsvoll in's Gesicht sah. — „Nein, ich habe Ihrer Majestät der Königin gedient und 14 Jahre lang mit Ehren in der Armee gestanden. — „Sind Sie verheirathet, Mr. Foster?" — „Nein! Ich bin nicht verheirathet und habe noch nie geliebt."

Wir wollen die Scene im Schlafzimmer nicht weiter verfolgen. Das Ende war, daß Mr. Foster an diesem Tage keine Fenster mehr putzte und den Abend vergnügt als Gast der Mrs. Tucker verlebte. Am nächsten Tage übersiedelte er ganz in ihr Haus, wahrscheinlich als Privatstiefelwichser, und von da ab avancirte er so rasch im Dienste der gnädigen Frau, daß er sie zwei Monate später zum Altar führte.

Doch mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei! Die „junge Frau" wurde an der Seite ihres vierten Gatten des Lebens nicht froh. Mr. Foster hatte die schlimme Angewohnheit, etwas sehr tief ins Glas zu gucken, und da er das Glas mit dem stärksten schottischen Whisky zu füllen pflegte und sich vom frühen Morgen an dieser Arbeit unterzog, so pflegte er sich regelmäßig in einem solchen Zustande hochgradiger geistiger Aufregung zu befinden, daß man ihn leicht für etwas stark angesäuselt hätte halten können. Die von ihm betrogene Frau behauptet sogar in ihrer Gehässigkeit, er wäre beständig „besoffen" gewesen, hätte sie dann in seinem unzurechnungsfähigen Zustande eine alte Schachtel genannt, bei der es selbst der Teufel nicht aushalten könne, und sei mit ihrem schönen Gelde von Kneipe zu Kneipe gelaufen und manchmal sogar über Nacht ausgeblieben. Die Unwahrheit seiner Behauptung, daß er früher nie geliebt, hatte die arme Frau schon früher ausgefunden.

„Sie haben es ihm doch nicht geglaubt?" fragte der Richter.

„O ja, als er es das erste Mal sagte, wir jungen Frauen sind so leichtgläubig" — eine Bemerkung, die im Gerichtssaale ungeheure Heiterkeit hervorrief.

Der Ehehimmel des Foster'schen Ehepaares bewölkte sich immer mehr und mehr und die „bessere Hälfte" war außerordentlich glücklich, als sie durch einen anonymen Brief erfuhr, daß ihr Gatte ihr eigentlich nicht angehöre, sondern von einer früheren Ehe her eine rechtmäßige Frau besitze. Flugs war die Strafanzeige erstattet und damit der Weg für die „alte Schachtel" angebahnt, sich unbekümmert nach einem fünften Gatter umzusehen.

Der Angeklagte erklärt zu seiner Vertheidigung und führt dafür Zeugen an, daß er durch Briefe von Verwandten Ursache gehabt habe, zu glauben, daß seine Frau vor zwei Jahren gestorben sei. Ehe er wieder heirathete, wollte er sich persönlich Gewißheit verschaffen. „Ada ließ mich aber nicht fort, und die Versuchung war doch zu groß", sagte Foster.

„Was für eine Versuchung? diese Dame hier?" fragte der Richter mit einem vieldeutigen Blick auf das geschminkte Gesicht und die wohl präparirte Gestalt der Klägerin.

„Gott bewahre!" ruft Foster entsetzt. „Es war ihr Geld!"

„Lump", kommt es von Adas schön gefärbten Lippen.

„Ich dachte nicht daran, das alte Gestell zu heirathen; sie wollte es aber nicht anders haben, nachdem wir zwei Monate zusammen gelebt, was thut man nicht um's liebe Geld!"

„Und er belog mich, daß er nie zuvor geliebt! O, diese Männer!" ruft Ada nochmals. „Ich hoffe, er wird wenigstens gehängt! So zu lügen!"

„Vorläufig wurde Mr. Foster nur vor die Geschworenen verwiesen, die den Fall kaum so streng beurtheilen werden, wie Mrs. Tucker, und den Fenster- und Stiefelputzer wohl nicht für immer seinem Berufe entziehen dürften.

Mein Bismarck-Interview.

Die Influenza ist längst nicht mehr die Modekrankheit, nicht einmal die Nona hat den Reiz der Neuheit — es würde mir kaum noch Vergnügen bereiten, sie zu bekommen. Derzeit geht ein anderes Uebel epidemisch durch Europa. Es heißt: Bismarck-Interview. So viel man constatirt hat, tritt es speciell bei Zeitungsschreibern heftig auf. Es äußert sich zuerst in einer gewissen nervösen Unruhe. Der Puls des von ihm Befallenen geht unnatürlich rasch. Hitze und Kälte wechseln bei Diesem ab, er verliert Hunger und Durst und während träumerischen Schlafes erscheint ihm der pensionirte deutsche Reichskanzler und macht ihm weltgeschichtliche Eröffnungen und der Patient stöhnt hie und da schmerzlich auf und murmelt Sätze vor sich hin, die mit der Wendung beginnen: „Wie denken Euer Durchlaucht über . . ?" Wenn die Krankheit sich steigert, packt der Leidende Frack und weiße Cravatte in den Koffer, fährt auf den Bahnhof, löst eine Karte nach Schönhausen, während Bismarck's Kur nach Kissingen, und dort ruht er nicht eher, bis er vor das Antlitz Desjenigen getreten ist, der noch vor Kurzem Europas Geschicke in Händen hielt. Habe ich gesagt, daß das Bismarck-Interview meistens als Journalistenübel, als eine Art Berufskrankheit auftritt, so muß ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, feststellen, daß es auch bei den Angehörigen anderer Stände sich geltend macht.

Jeder, dem ein Tropfen Politikerblut in den Adern rollt, ist jetzt gefährdet; er geht Abends frisch und gesund zu Bette, am Morgen steht er auf und meint, er müsse elendiglich sterben, falls er nicht Gelegenheit findet, den Fürsten Bismarck zu verhören. Ein Glück, wenn er sich wenigstens einer Deputation anschließen kann — er darf dann auf Heilung hoffen! Schrecklich, wenn dieser Ausweg ihm versagt bleibt und er sich als einzelnes Individuum außer Stande fühlt, sich eine Audienz bei dem Ex-Allgewaltigen zu verschaffen! Das unterdrückte Interview schlägt sich bei ihm leicht auf edle Theile, das Ende ist ein trauriges, die Kunst der Aerzte scheitert an dem tückischen Uebel. Der bösartige Charakter des letzteren spricht sich am klarsten darin aus, daß Recidiven nicht selten eintreten. Ein Mitarbeiter der „Nowoje Wremja" zum Beispiel kam, nachdem der Fürst ihm einmal Rede gestanden, ein zweitesmal zu ihm zurück und erst dann kehrte er kurirt in sein Vaterland heim. Es war das allerdings ein besonders schwerer Fall, der sich nicht oft ereignet. In der Regel genügt der einmalige Empfang, um einen ruhigen Ablauf der Krankheit herbeizuführen.

Der Staubgeborne ist seines Körpers nicht Herr: Man braucht sich nicht zu schämen, wenn man mit zu den Opfern einer Epidemie gezählt werden muß. Frank und frei gestehe ich mithin, daß ich auch am Bismarck-Interview gelitten habe oder noch leide — wenn ich mir darüber nur klar wäre! Ob ich beim Fürsten Bismarck war? Natürlich. Niemand kann mir das Gegentheil beweisen, und versucht der Fürst selber dies, so kann er sich irren. Auch ein so bedeutender Mann muß nicht immer Recht behalten—die neueste Zeitgeschichte beweist es äußerst eindringlich.....

Also bleiben wir dabei: Ich habe eine Unterredung mit dem gewesenen Kanzler gehabt. Ob in Schönhausen oder in Kissingen, das ist entschieden gleichgiltig. Ueber den Verlauf würde ich gerne gewissenhaft berichten, wenn ich es im Stande wäre. Es gibt nämlich Punkte, die mir etwas undeutlich vorschweben. Vor Allem vermag ich nicht zu bestimmen, ob wir Beide gesprochen oder nur der Fürst oder nur ich allein. Angesprochen habe ich ihn gewiß — von da an beginnt die Unbestimmtheit, beginnt das Verschwimmende. Man soll von einem Berichterstatter nicht verlangen, daß er sich an solche Lappalien erinnere. Einzelne Thatsachen stehen jedoch fest. Bismarck lebt. Ich lebe auch. Ergo kann ich ihn besucht haben. Ferner: Fürst Bismarck hat Ansichten. Diese Ansichten interessiren mich. Er empfängt Journalisten. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß er auch mich empfangen hat. Er wird vielleicht behaupten, daß er das nicht gethan hat. Ich werde bis auf den letzten Mann das Gegentheil vertheidigen. Man sieht: die Hauptmomente für mein Bismarck-Interview sind gegeben. Alles Uebrige läßt sich beim besten Willen nicht erinnern, denn nicht Jeder Mensch faßt das Wort „Interview" im gleichen Sinne auf. „Dem Himmel ist beten wollen, auch beten", sagt Lessing. Ich meine: interviewen wollen, ist auch interviewen. Ob die Absicht ausgeführt werden konnte oder nicht, fällt vor einer höheren Auffassung kaum ins Gewicht. Das Entscheidende besteht darin, daß man die richtige Reise macht. Das Uebrige ist Sache des Zufalls, ist unbedeutende Nebensächlichkeit. Die buddhistischen Priester in China schenken den Reisenden, denen sie Wohlthaten erweisen wollen, aus Papier geschnittene Pferde, Wagen u. s. w. und beten zu Buddha, er möge die papiernen Präsente in wirkliche verwandeln. Dieser Brauch gefällt mir unsäglich.

Im Princip, nach dem Muster besagter Priester, habe ich Bismarck gewiß interviewt. Auch habe ich wegen der Verwirklichung inbrünstig gebetet. Ob diese erfolgt ist, sage ich vorderhand nicht; zu gelegener Zeit werde ich mich darüber äußern, obwohl es Niemanden was kümmert. Dem Fürsten Bismarck würde es übrigens ähnlich sehen, mich zu verleugnen. Er, der dem armen Frankreich so arg mitgespielt hat, würde kaum Bedenken tragen, auch mich zu vernichten. Man weiß, daß er mit Blut und Eisen arbeitet; warum sollte er gerade gegen mich solche Kampfesmittel nicht gebrauchen wollen! Ich traue ihm Alles zu, sogar eine Berichtigung. Als ich zu ihm reiste, kannte ich ihn noch nicht von dieser fürchterlichen Seite. Ich hielt ihn für einen harmlosen alten Herrn, der sich ein Vergnügen daraus machen werde, mir das Innerste seiner Seele zu offenbaren. Seither ist in mir die Ueberzeugung aufgestiegen, daß er den bösen Geist Europas verkörpert, daß man unklug thut, auf seine Stimme wie auf ein Orakel zu hören, und daß die Sitte, ihn auf seinem „Ausgeding" aufzusuchen, bald vorübergehen wird.

Vielleicht wünschen die Leser zu erfahren, was den Inhalt meines Interview bildete. Ja, wenn sich das so genau mittheilen ließe! Was immer ich als Inhalt angäbe, der Fürst in seiner berühmten Rücksichtslosigkeit könnte es dementiren. Deshalb erkläre ich im Voraus, daß jede von ihm gegen mich ausgehende Berichtigung, unbegründet ist. Abstreiten kann Jedermann Alles, aber etwas Positives behaupten — dazu gehört schon mehr! Und übrigens passirt Unsereinem unversehens ein Irrthum. Brauche ich doch blos etwas Unrichtiges zu behaupten und der Fürst straft mich Lügen.

Von meinem Standpunkte aus ist bei einer Unterredung nicht maßgebend, was der Interviewte gesagt hat, sondern was er gesagt haben könnte. Und billig Denkende werden mir zugeben, die Möglichkeit sei nicht ausgeschlossen, daß der Fürst sich zu mir über Oesterreich-Ungarn, Rußland, Frankreich, Bulgarien, u. s. w. ganz intim ausgelassen habe. Der Fürst ist nicht stumm, ich bin nicht taub — wo läge also das Hinderniß? Ich darf also getrost meine Bismarck'schen Ideen darlegen — ist er damit einverstanden, desto besser. Sollte er sich einfallen lassen, von meinen Darlegungen nichts wissen zu wollen, so ziehe ich meine Hand von ihm und weiß, was ich fortan von ihm zu halten habe. Das möge er sich gesagt sein lassen zur Danachachtung! Er riskirt, daß ich mein Interview zu widerholen versuche — nur die brutalste Gewalt, welche von der Weltgeschichte erbarmungslos gebrandmarkt werden würde, vermöchte mich zu hindern. Wir wollen sehen, wer die Oberhand behält, er oder ich! Was er auch thun möge, ich werde ihn immer als von mir interviewt bezeichnen. Das Maßgebende ist, daß ich zu ihm gereist bin. Bin ich das thatsächlich? Hie und da weiß ich es nicht genau, meistens aber glaube ich daran. der Leser wird einsehen, daß man über eine solche Frage niemals völlige, überzeugte Gewißheit erlangen kann.

F. Groß.

Ein ehemaliger Officier über Soldatenmißhandlungen.

Der ehemalige württembergische Hauptmann Miller hat eine Schrift verfaßt über Soldatenmißhandlungen und gibt dazu unter Anderem folgenden Beitrag:

„Davon will ich nicht reden, daß man den Mannschaften die Faust in's Gesicht schlägt, in's Gesicht spuckt oder Ihnen mit gewaltiger Wucht den schweren Helm auf den Kopf setzt, daß man sie mit dem Gewehrkolben bearbeitet und auf die Zehen stößt, daß ein Officier die Mannschaften Jahre lang mit der Faust von unten herauf gegen Kinn und Nase stößt, daß die Zunge verletzt wird und das Blut aus der Nase läuft und daß er dann vom Regimentscommandeur, der es mit angesehen, nur gerügt wird. Dies sind „Kleinigkeiten", mit denen ich den Leser nicht behelligen will. Doch will ich ihm einige der schwereren Fälle nicht vorenthalten. Ein Officier hat die Gewohnheit, bei seinen nächtlichen Visitationen der schlafenden Mannschaften mit brennender Cigarre zu erscheinen. Die Räume sind stark belegt, die Hitze ist groß; die Leute stoßen ganz von selbst im Schlafen ihre wollenen Decken ab.

Sie hierfür zu bestrafen, brennt der Elende die schlafenden Soldaten mit seiner Cigarre an ihren Extremitäten. Der nichtswürdige Bursche endigte allerdings seine Carriere im Gefängniß. Die Sache war denn doch zu arg, als daß man sie hätte diesmal vertuschen können. Ein anderer Fall: Die jungen Rekruten haben, was ganz natürlich ist, Anfangs die Gewohnheit, wenn sie Gewehr über, d. h. auf die linke Schulter nehmen, den Kopf ganz unwillkürlich etwas rechts zu neigen. Diese Untugend ihnen abzugewöhnen, zieht der Peiniger dieser Leute sein Faschinenmesser, stellt sich vor den Mann und hält die Spitze desselben ihm dicht vor die rechte Wange in die Gegend des Ohrs. Beim geringsten Zucken stößt der Mann sich in die Spitze. Fürchterlich aufgeregt, von namenloser Angst erfüllt, neigt er den Kopf viel weiter rechts als sonst. Ich trete (dann als Lieutenant) in das Zimmer und sehe die entsetzliche Scene. Wenn ich nicht selbst an die größte Selbstbeherrschung gewöhnt gewesen wäre und mich nicht für zu gut gefühlt hätte, ich würde das elende Subject mit meinem Säbel zusammengehauen haben. Dagegen jagte ich ihn wie einen räudigen Hund von den Rekruten hinweg und zur Thür hinaus. Ich sandte direct einen Bericht an das Regiment. Niemand sagte mir ein Wort. Doch sah man mich etwas sonderbar an. Mein Hauptmann ward von diesem Tag an mein Todfeind, und erst ein halbes Jahr später gelang es mir, ihm zu entkommen; aber mit welchen Mühen und weiteren Folgen für mich, will ich hier lieber verschweigen. Mein Bataillonscommandeur, weit berühmt durch seine rohe Ausdrucksweise, meinte, so etwas hängt man nicht gleich an die große Glocke, und auch meine freundschaftlichen Beziehungen zu meinem Regimentscommandeur wurden durch meinen Bericht nicht wesentlich gehoben. Der Verbrecher selbst wurde militärgerichtlich abgeurtheilt und hat acht oder vierzehn Tage gelinden Arrest erhalten. Mich, den Kläger, hatte man gar nicht vernommen und meinen ursprünglichen Bericht zurückgegeben. Der Compagnie-Chef faßte einen anderen ab, der vorgelegt wurde. Als ich dem beim Militärgericht functionirenden Premierlieutenant begegnete, hob derselbe, scherzhaft natürlich, den Finger scheltend gegen mich und meinte, wie kann man so etwas zur Meldung bringen? Der mißhandelte Mann, der sich nicht einmal beschwert hatte, wurde bei jeder Gelegenheit gefaßt. Sein Peiniger avancirte ruhig weiter.

— Einem im Süden Berlins bekannten Straßenhändler, einem „Mann mit dem Kitt", wie er zu den bekannten Erscheinungen der fliegenden Berliner Handelswelt gehört, hat die „Berl. Ztg." seine stereotype Rede abgelauscht, deren verlockendem Zauber nicht Klein noch Groß widerstehen kann. „Also, meine Herrschaften", so beginnt er, „et is der berühmte Bernsteinkitt, och Kristall-Palast-Kitt jenannt. Leimt, klebt und kittet Allens! Die Manipulation mit diese Erfindung is ene sehr enfache: man hält den Kitt über ene brennende Flamme, dann schlägt man enen Teller oder ene Tasse entzwei, damit man wat zu kitten hat und denn kittet man ihr. Et hält wie Eisen, sage ick Ihnen, da kann ene Karrnone drieber fahren, et schadet ihr nischt! — In keenem Haushalt sollte mein Kitt nich fehlen, er befördert den ehelichen Frieden und stärkt die jegenseitige Liebe. Wie oft kommt der Mann Abends beschmettert nach Hause, das treie Weib hält ihm ene Jardinenpredigt, da wird er patzköpfig und haut alles Allens kurz und kleen! Die janze Wirthschaft is in Scherben — aber wat wäre die Ehe ohne Kitt? Am anderen Morgen kommt die tiefbetriebte Jattin zu mich und sagt: „Jeben Sie mir von Ihrem berühmten Bersteinkitt, ick muß die janze Wirthschaft zusammenkitten, Ihr Kitt klebt, leimt und kittet ja Allens. Er hält wie Eisen, sag' ick Ihnen, da kann"..... Chor der Zuhörer: Eine Karrnone drieber fahren, et schadet ihr nischt! — „Jawohl, meine Herrschaften, so is es. Da kann wirklich eene .... Alle Kinder (einstimmig): Karrnone drieber fahren! — „Un wenn Sie och noch zum Male ene Karrnone drieber fahren lassen — et schadet ihr doch nischt! Also wer will von dem berühmten Kilt? — Zehn Hände strecken sich danach aus, die alte „Karrnone" wickelt zehn Stückchen im eine gedruckte Gebrauchsanweisung und überreicht sie schmunzelnd den Käufern, um alsbald von Neuem zu beginnen.

— Anzüglich. Sohn (aus einem Zaubertheater kommend): Ach, Papa, war das schön! Denke Dir nur, der Zaubermeister verwandelte eine Mark in eine Rose! Vater: O, das ist noch gar nichts, mein Junge. Deine Mama verwandelt einen Hundertmarkschein mit der größten Leichtigkeit in einen Sammetmantel!

Sparet Gas!

Der „National Automatic Gas Saving Governor," (Ein automatischer Gas-Ersparungs-Regulator) Garantirt eine Reduktion von 15 bis 40 Proz in Gas-Rechnungen. Ueber 10,000 im Gebrauch. Dauer-aft wird zuverlässig Sich ist vollständige Gas-Verbrennung, brillante Beleuchtung und Verhütung von Explosion und rauchenden Brennern. Office, 21 Süd Meridian Straße. Kommen Sie und sehen Sie die Sache praktisch demonstrirt

W. C. Smith, Geschäftsführer für Indiana

Spezial-Verkauf in Mänteln

— der —

New York Cloak Parlors

No. 33 & 35

Süd Illinois Str.

Unser ganzes Lager wurde eben eingekauft und enthält keine Ladenhüter, sondern besteht aus den feinsten Novitäten.

Frau Barr u. Co.

Bester gerösteter

Golden Rio

Kaffee,

30 Cents per Pfund.

Mueller's Tea Store,

200 Ost Washingtonstr.

☞ Telephon 889.

Wasser-Raten.

Haus mit sechs Zimmern	$5 00
Bad	3 00
Urinal	3 00
Sprenkeln in Verbindung mit dem Familiengebrauch, 30 Fuß Front	6 00
Total	$17 00

Nothwendigkeit, Bequemlichkeit, Comfort, Luxus für weniger als 5c pro Tag. Jetzt ist die Zeit, zu subscribiren.

Ind'pls Wasser-Gesellschaft.

Eis.

Wenn Sie ein Coupon-Buch kaufen, verkaufen wir Ihnen Eis zu den folgenden Preisen:

Weniger als 75 Pfd. auf einmal $1 00 per 100 Pfd.
75 bis 100 Pfd auf einmal 75c per 100 Pfd
150 bis 500 Pfd. auf einmal 65c per 100 Pfd.
500 bis 2,000 Pfd. auf einmal 50c per 100 Pfd.

Man spreche in meinem Retail Eis-Depot,

126 Indiana Avenue,

vor. Fuhrleuten ist es nicht gestattet, Kontrakte abzuschließen.

A. Taylor.

Red Star Line.

Ver. Staaten und Königlich Belgische Post-Dampfer.

Regelmäßige Fahrten zwischen

Antwerpen und New York — direkt — Antwerpen und Philadelphia

Vorzügliche Beköstigung, gute Bedienung und niedrige Preise.

Antwerpen bietet Reisenden von und nach Deutschland, Oesterreich, Frankreich und der Schweiz besondere Vortheile.

Abfahrt von New York jeden Mittwoch; von Antwerpen jeden Samstag. Die Dampfer dieser Linie sind alle neuester Construktion und verbinden Sicherheit mit Bequemlichkeit und Schnelligkeit bei besonders niedrigen Preisen.

Näheres bei:

Peter Wright & Sons,

General-Agenten, New York und Philadelphia, oder: Frenzel Brothers, Alex. Metzger, Indianapolis.

Grabsteine

— und —

Monumente.

AUGUST DIENER,

Bildhauer,

No. 248 Ost Washingtonstr.

— Das beste —

Dach - Material.

SHEATHING & BUILDING PAPERS.

Pech, Theer und „Trinidad Asphalt Roofing," ferner 2 & 3 Ply Ready Roofing. Alles zu haben bei H. C. Smither. Derselbe fabrizirt ferner „Anthracene Disinfectant", Mottenkugeln und Mottenwachs und Naphtaline. Wer gutes Material will, komme zu

H. C. SMITHER,

169 West Maryland Straße.

Pensionen!

Neue Gesetze, neue Regeln. Jeder Soldat oder jede Soldatenwittwe sollte zu der seit Jahren etablirten Pensions-Agentur von P. H. Fitzgerald schicken und sein 12 Seiten enthaltendes Pamphlet über Kriegspensionen nebst Copie des neuen Gesetzes erhalten. Wird frei per Post zugesandt.

P. H. Fitzgerald,

68½ Ost Marketstr., Indianapolis, Ind.

Aurora Bier - Halle,

No. 174 Ost Washington Straße.

Die besten importirten Weine, Liquöre und Cigarren

Alphons Petit, Eigenthümer.

FAIRBANK'S

SANTA · CLAUS · SEIFE,

Die beste Wasch-Seife in der Welt!

N. K. FAIRBANK & CO. — CHICAGO.

PARROTT AND TAGGART'S

Bäckerei. Bäckerei.

Der größte und beste Laib.

Jeder Laib hat eine Blechmarke mit dem Namen **Parrott & Taggart.**

INDIANAPOLIS

Brewing Company,

— Kontrollirt die —

C. F. Schmidt Brauerei,

P. Lieber Brewing Co.,

C. Maus Brauerei.

Liefert folgende Biere:

Berühmtes Wiener! **Special Brew, Lager!**

Pilsener Bier!

HAUPT - OFFICE:

Franklin-Gebäude, Ecke Circle und Marketstr.,

Indianapolis, Ind.

Theodore Stein,

Nachfolger von W. C. Anderson.

Abstrakte von Besitztiteln und Grundeigenthum werden in prompter und zuverlässiger Weise ausgeführt.

No. 86 Ost Market Straße.

Indianapolis, Ind.

Dr. J. M. Churchill,

Office:

582 Süd Meridian Straße.

Office-Stunden:

9—10 Vorm., 2—4 Nachm. 7—8 Abds.

☞ Telephon 280.

Dr. C. H. Abbett,

Office:

No. 31½ Virginia Avenue.

Wohnung:

82 West Vermont Str.

Indianapolis, Ind.

Dr. G. W. Lutz,

Deutscher Arzt und Spezialist in Frauenkrankheiten.

No. 69½ Nord Illinois Str., Indianapolis, Ind.

C. C. EVERTS,

Deutscher Zahn - Arzt,

8½ Nord Pennsylvania Straße.

☞ Gas wird auf Wunsch angewandt.

Dr. Theodore A. Wagner

Office: No. 60 Ost Ohio Straße.

Office-Stunden: 9—10 Uhr Vorm.; 2—4 Uhr Nachm.

Wohnung: Ecke Broadway und Lincoln Ave

☞ Telephon 949.

Barum's Apotheke,

N.-O.-E. Massachusetts Ave. u Perustr.

gegenüber dem Massachusetts Ave. Depot.

Frische Arzneien.

— Recepte —

werden sorgfältig angefertigt zu den niedrigsten Preisen.

Charles E. Barum, Eigenth.

☞ Telephon 738.

F. Will. Pantzer.

Apotheker.

Frische Arzneien. Mäßige Preise.

Rezepten besondere Sorgfalt.

54 West Washington Str.,

Unter dem Bates Haus. Nahe der Transfer-Gal.

☞ Die einzige Apotheke in der Stadt, welche die ganze Nacht offen ist.

J. George Müller,

(Nachfolger von L. H. Müller.)

Apotheker.

Die Anfertigung von Rezepten geschieht in zuverlässiger sachverständiger Weise.

Südwest Ecke der

Ost Washington u. Ost Str.

Holz- und „Slate-MANTELS".

Die schönste Auswahl in der Stadt.

Billigste Preise.

Bennett.

38 S. MERIDIAN ST.

Wm. Bartenick,

Kontraktor u. Baumeister

77 Ost Market Straße.

Herman E. Martens,

Neues Herbst-Lager.

Tapeten, Roleaux, Draperieen, Matten, 2c.

zu den niedrigsten Preisen.

No 54 Nord Pennsylvania Str.